Archäologische Berichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **52 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC). Bd. VII: Oidipous–Theseus. Mit Addenda: Kassandra. Kyknos. Mousa Mousai Musae. Nestor. Artemis, Zürich/München 1994. 1 (Textband) 1065 S., 2 (Tafelband) 755 Taf.

Lilly Kahil, die Begründerin und Leiterin des unschätzbaren Werkes, kündigt an, dass es noch vor dem Jahr 2000 mit einem letzten Doppelband und 1–2 Indexbänden seinen Abschluss finden soll. Für Ausstattung, Redaktion und Umfang der Stichworte kann wie in den früheren Bänden (s. zuletzt diese Ztschr. 50, 1993, 185) nicht genug gedankt werden. Dass die Illustration der relativ wenigen Addenda nicht ganz den hervorragenden Bildern im Hauptteil ('Okeanos' Taf. 22, 'Oneiroi' Taf. 44) entspricht, ist nicht Schuld der Redaktion.

Hier kann nur auf vier Probleme hingewiesen werden, deren Lösung durch Hauptartikel erleichtert wird. Unter 'Peliou Athla' wird die Bedeutung der *Korinthiaka* des Eumelos deutlicher, unter 'Septem' die der *Thebaïs*, in beiden Fällen durch die vielen hocharchaischen Darstellungen, Themen also, die von der überlieferten Fassung der *Ilias* vorausgesetzt werden, ebenso wie Reiseabenteuer des Odysseus von der *Odyssee*. Unter diesen heben sich die überraschend zahlreichen früharchaischen Polyphemszenen heraus, nach P. Von der Mühll der Kern der ursprünglichen *Odyssee*.

Ein zweites Problem ist die politische Bedeutung. H. Cahn bildet auf Taf. 22 das erste vollständig erhaltene Bild des Okeanos und darunter die Spitzamphora ab, auf der (um 470) unter dem Hesperidenbaum Okeanos und der Flussgott Strymon einander gegenüber sitzen, umgeben von andern Flussgöttern (so dem Nil) und von Hesperiden. Zur historischen Bedeutung ist der Art. 'Strymon' zu vergleichen.

E. Simon datiert im Art. 'Neptunus' den Münchner Hochzeitszug ins 2. Viertel des 1. Jh. v.Chr., ein Meisterwerk, als dessen Anlass ich die Hochzeit von Antonius und Octavia annehme. Sie lässt also zu Recht die römische Kunst nicht wie üblich erst mit Augustus beginnen (ein drittes Problem!). Freilich gehören in die Geschichte der griechischen Kunst nicht nur die vielen römischen Kopien griechischer Meisterwerke der Vollplastik, sondern auch die bezaubernden Kopien hellenistischer Friese von Psychen und Eroten (wie Taf. 444f.) und Pygmäen (Taf. 472,32). Wundervolle hellenistische Umgestaltungen ägyptischer Szenen wie das Münchner Weihrelief (H. Hausmann, *Griechische Weihreliefs*, Berlin 1960, 89 Abb. 55) vermisst man in den Artikeln 'Serapis' und 'Isis'.

Ein viertes Problem ist das römische allegorische Denken, das etwa im Art. 'Pasiphae' nicht berücksichtigt wird (vgl. *RevArch* 1961, 184), obwohl es doch allein das Weiterverwenden heidnischer Motive in der frühchristlichen Kunst erklärt, das in vielen Artikeln beobachtet wird. Vorsichtig erörtert das Problem zuletzt H. Sichtermann in seinem mit G. Koch herausgegebenen Sarkophagbuch (München 1982) 581ff.

Ans dritte dieser Probleme erinnert vielleicht manchen «eine der berühmtesten Gruppen des Altertums», Achill, der die sterbende Penthesilea hält. Die Gruppe wird von E. Berger, der sie eindrucksvoll aus kaiserzeitlichen Kopien wiederhergestellt hat, in einen kunstgeschichtlichen Zusammenhang gestellt, dem er durch die Taf. 239 zum ersten Mal veröffentlichte Silberpyxis Nr. 35a im Basler Antikenmuseum einen festen Halt gibt, weil diese durch mitgefundene Münzen Hierons II. (†215 v.Chr.) datiert ist, 'barock' gegenüber Gruppen von der Art der in Sperlonga gefundenen. – Zur Aufstellung der Figuren im Ostgiebel des Zeustempels von Olympia wird im Art. 'Oinomaos' Nr. 15 auf das vorzüglich knappe Urteil P. Müllers in LIMC VI s.v. 'Killias' verwiesen. LIMC VII Taf. 221 ist aber nach meinen *Sagenbildern* IV ('Die Urkönige') Abb. 3 zu berichtigen, denn die Braut steht neben Pelops, die mütterliche Frau neben Oinomaos. Karl Schefold

Bernard Andreae et alii: **Bildkatalog der Skulpturen des Vatikanischen Museums I: Museo Chiaramonti 1–3.** De Gruyter, Berlin 1995. 1: XIII S. und Taf. 1–401; 2: Taf. 402–801; 3: Taf. 802–1106 und Anhang S. 1*–146*.

Die eigentümlich spröde Galleria Chiaramonti war in den Jahren 1805 bis 1807 als Antwort auf die napoleonischen Plünderungen entstanden. Die rein dekorative, dichte Plazierung unterschiedlichster Marmorobjekte widersteht heutigem Geschmack bis hin zum Dégoût. So führen die Bestände bis anhin auch wissenschaftlich eher eine Randexistenz. Walter Amelungs Katalog von 1903 hatte sorgfältig beschrieben, aber auf den Tafeln in Sammelphotos nur höchst unzureichend dokumentiert. Die Auswahl von Denkmälern im ersten Band des «Helbig» von 1963 konnte auf 66 Seiten nur das Allerwichtigste herausgreifen. So stellt es eine wahre Grosstat und eine erstaunliche Parforceleistung dar, den Gesamtbestand des Museums auf 1106 Tafeln in über 3000 Abbildungen zu dokumentieren. Eine Gruppe von 10 Archäologen mit B. Andreae als *spiritus rector* und Leiter hat das Werk nach nur acht Jahren Vorbereitung abgeschlossen (Martin Stadlers Verdienst ist neben dem des Photographen Klaus Anger besonders hervorgehoben). Die Anordnung folgt (kunst)historischen Gesichtspunkten. Alle Werke sind in mehreren, systematisch vergleichbaren Ansichten festgehalten – bei Statuen zumeist noch einmal gesonderte Aufnahmen des Kopfes, bei Köpfen neben den vier Seiten nach Möglichkeit auch die antike Hauptansicht. Mehrere wohlorganisierte Indices im Anhang erschliessen das Ganze, eine Bibliographie trägt neue Literatur nach und informiert aus den vorhandenen Archivalien über Herkunft und Erwerbungsgeschichte der Einzelwerke.

Vereinzelt bleiben bei den Tafeln Wünsche hinsichtlich Brillanz der Aufnahme, Prägnanz der Binnenzeichnung oder Konturen vor dem Hintergrund offen. Aber jede Einzelkritik, die nicht konkret die Aufnahmebedingungen an der jeweiligen Stelle der Galleria Chiaramonti berücksichtigt, wäre ungerecht. Der Dank der Forschung an das Deutsche Archäologische Institut und B. Andreae kann nur darin bestehen, dass sie den neu erschlossenen Fundus fruchtbar macht.

Dietrich Willers

Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia, hrsg. von *Laszlo Berczelly, Magne Malmager, Siri Sande.* Series altera in 8° 8 (1992). Giorgio Bretschneider, Rom 1993. 205 S. mit 83 Abb.

Fünf Beiträge, von denen v.a. zwei für die Leser dieser Zeitschr. von Interesse sein könnten.

35ff.: S. Sande datiert die Statue des Jünglings von Mozia spät in das dritte Viertel des 5. Jh. v.Chr. und deutet sie als Darstellung eines Schauspielers, was aber nur einen Teil des Befundes am Werk selbst berücksichtigt und nicht alle Spuren erklärt. Inzwischen deutete N. Bode, *Antike Kunst* 36 (1993) 103ff. die Statue als aristokratischen punischen Bogenschützen und bekräftigte J. Frel, *Studia Varia* (Roma 1994) 35ff. – zusammen mit Bemerkungen zum Stil – die Deutung auf einen Wagenlenker.

53ff.: L. Berczelly beschäftigt sich mit der Parthenon-Ikonographie und verbindet die Pandoradarstellung an der Basis der Parthenos-Statue mit dem Panathenäengeschehen des Ostfrieses. Ziel ist, ein neues Argument dafür zu gewinnen, dass der Bau wirklich kultische Funktion gehabt hat. Die Überlegungen berücksichtigen die neuen Indizien gegen eine einheitliche 'Panathenäendeutung' des Frieses noch nicht: B. Wesenberg, *Blick in die Wissenschaft. Forschungsmagazin der Universität Regensburg* 2 (1993) H. 2, 32ff.; ders., *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 10 (1993–94) 85ff.

Dietrich Willers

Giorgio Buchner und *David Ridgway:* **Pithekoussai I. La necropoli: Tombe 1–723 scavate dal 1952 al 1961.** Con appendici di *C. F. Russo* e *F. de Salvia.* Accademia Nazionale dei Lincei, Monumenti Antichi, Serie Monografica 4 (55 della Serie Generale). Giorgio Bretschneider, Rom 1993. 3 Bde., 854 S., 273 Abb., 215 Taf., 10 Karten.

Das Manuskript des ersten Bandes der Grabungspublikation des bedeutenden frühgriechischen Emporions Pithekoussai auf der Insel Ischia lag offenbar schon 1979 druckfertig vor; durch widrige Umstände wurde die endgültige Drucklegung um Jahre verzögert. Diese Tatsache führte unter anderem dazu, dass die Autoren in gewissen Abschnitten den letzten Stand der wissenschaftlichen Diskussion höchstens in Fussnoten oder in der Bibliographie berücksichtigen konnten. Das als wissenschaftlich-methodisches «Leitmotiv» an den Anfang der Einleitung gestellte Zitat nach M. R.

Popham (S. 9) macht jedoch deutlich, dass es Buchner und Ridgway weniger um eine auswertende Gesamtsicht der handelspolitischen Bedeutung des vor allem von euböischen Schiffen angelaufenen Handelsplatzes als vielmehr um eine möglichst präzise Veröffentlichung des Fundguts aus der Nekropole von Pithekoussai ging – und diese liegt denn auch in den drei Teilen dieses ersten Bandes in mustergültiger Form vor: Anhand der Katalogtexte, der photographischen und zeichnerischen Abbildungen und der detaillierten Fundpläne kann sich der interessierte Leser mühelos ein genaues Bild über die Lage und den Inhalt der einzelnen Gräber machen. An ihm wird es nun liegen, je nach seinen wissenschaftlichen Ansätzen, aus dem reichen Schatz an importierter und lokaler Keramik, Bronzegeräten, orientalischer Siegelsteine und der in einem gesonderten Kapitel besprochenen Aegyptiaca (S. 763–811) seine historischen und handelspolitischen Schlüsse zu ziehen. Welch zentrale Stellung Pithekoussai auch in der altphilologischen Forschung einnimmt, beweist die bis zum Jahr 1991 nachgetragene Bibliographie zum berühmten spätgeometrischen «Nestorbecher» mit dem dreizeiligen griechischen Graffito aus Grab 168 (S. 219 Nr. 9; 745–759 Taf. 72–73. 126–128). Es bleibt zu hoffen, dass fehlende Druckkostenbeiträge das Erscheinen der kommenden Bände nicht wiederum so sehr verzögern werden. Rolf A. Stucky

Frances van Keuren: **The Coinage of Heraclea Lucaniae.** Archaeologica 110. Giorgio Bretschneider, Rom 1994. 100 S., 25 Taf.

Diese Arbeit lässt manche Wünsche offen. Die Monographie einer griechischen Polisprägung sollte Auskunft geben über in den Sammlungen vorhandene und publizierte Exemplare, nach Stempeln geordnet, womit die Abfolge erschlossen und vom Benützer nachvollzogen werden kann. Statt dessen liegt ein «Typenkatalog» vor, mit zum Teil unzureichenden Abbildungen. Allerdings hat die Verfasserin an anderer, ziemlich versteckter Stelle für einen Teil der Prägungen von Herakleia ein Stempelcorpus nachgereicht: «Mint Study of the Late Staters from Heraclea Lucaniae», in: *The Age of Pyrrhus* (Providence 1992), aber offenbar nach dem oben angezeigten Buch erschienen. Dieses Teilcorpus, das besser in das Buch integriert worden wäre, behandelt die Staterprägung nach 281 v.Chr., aber nicht die Klein- und Bronzemünzen. Für die Statere vor 281 wird auf die Arbeit von Eunice Work, *The Earlier Staters of Heraclea Lucaniae* (New York 1940) verwiesen. Dort war der interessanteste Teil dieser Prägung vom späten 5. bis zum frühen 3. Jh. nach Stempeln aufgelistet worden. Man muss also, um Münzen von Herakleia zu bestimmen, zu drei verschiedenen Arbeiten greifen. Geldgeschichte, Abfolge und Zeitstellung der Münzen von Herakleia werden einleuchtend dargestellt. Aber über wesentliche historische und kunstgeschichtliche Fragen erfährt man wenig; z.B. das Verhältnis der Prägung zu den Emissionen von Tarent und Metapont. Zu Tarent, der Mutterstadt von Herakleia, besteht eine enge Verbindung der Münzbilder; in Metapont waren die gleichen Stempelschneider tätig. Auf die Frage der Künstlerhände wird nicht eingegangen. Die Personennamen, die auf den Stateren erscheinen, werden nicht in einem Index verzeichnet, die Funktion dieser Personen wird nicht erörtert. Herakleia hat auf den Münzen im 4. und 3. Jahrhundert eine Reihe von künstlerisch hochstehenden Herakles-Darstellungen gestaltet. Die Analyse dieser Gestaltungen ergäbe ein aufschlussreiches Kapitel der Kunstgeschichte. Dieser Gesichtspunkt wird vernebelt, wenn man, wie die Verfasserin, in den Heraklesfiguren nur Kopien nach Statuen und keine selbständigen Kunstwerke sucht. Herbert A. Cahn

Klaus Junker: **Der ältere Tempel im Heraion am Sele.** Arbeiten zur Archäologie. Böhlau, Köln/Weimar/Wien 1993. XII, 196 S., 36 Taf.

Dem Verfasser geht es nicht um die inhaltlichen Probleme der bekannten Metopen, sondern um den älteren Heratempel am Sele als Architektur einerseits, um die kunstgeschichtliche Einordnung seiner Metopen andererseits. Die Aufrissrekonstruktion nach Kraus ist durch Neufunde überholt; tatsächlich handelt es sich um ein längeres Tempelhaus, dessen exakte Ausdehnung aber nicht mehr bestimmt werden kann, da das Fundament der Front nicht erhalten ist. Der Tempel ist im Rahmen der erst in den letzten Jahren deutlicher fassbar gewordenen achäisch-unteritalischen Bautradition zu verstehen, welche sich auch strukturell von der kanonisch dorischen Ordnung unterscheidet. Die Frage nach der kunstgeschichtlichen Stellung der Metopen führt den Verf. im zweiten Teil zu einer

erneuten Diskussion der Genese des Triglyphons, das an einer geschlossenen Wand seine erste Ausprägung gefunden hat, und zu einer allgemeinen Diskussion der bemalten und reliefgeschmückten archaischen und klassischen Metopen. Als Anhang folgt der umfangreiche Katalog aller verzierten Metopen archaischer und klassischer Zeit, deren Probleme einzeln diskutiert werden.

Hans Peter Isler

Fouilles de Xanthos. Tome IX. *André Bourgarel, Henri Metzger, Gérard Siebert:* La région nord du Létôon. *Alain Davesne, Jean Marcadé:* Les sculptures. *Jean Bousquet:* Les inscriptions grécolyciennes. Vol. 1: Texte. Paris 1992. X, 208 S. Vol. 2: Planches. Paris 1992. XII, 82 Taf., 8 Pläne.

Der vorliegende Band setzt die Publikation der so erfolgreichen französischen Forschungen im Heiligtum der Leto bei Xanthos in Lykien fort. Vorgelegt werden die Ergebnisse der Grabungen im Nordteil, zunächst die Überreste der architektonischen Ausgestaltung, sodann die Skulpturen, die sich aus den zahlreichen in jener Gegend gefundenen Fragmenten zusammensetzen liessen, und schliesslich der wichtige griechisch-lykische Inschriftenkomplex, dem an anderen Stellen entdeckte Texte beigesellt werden. Der Band gliedert sich also in zwei Teile, einen archäologischen und einen epigraphischen; diesen kann man mit gutem Recht als literarischen bezeichnen. Ihm sind die folgenden Hinweise gewidmet.

Den Kern der Edition bilden die fünf inschriftlich überlieferten Texte, drei griechische und zwei lykische, deren Urheber der am Anfang des 4. Jahrhunderts in Xanthos residierende Dynast Arbinas ist. Drei von ihnen stehen auf einem ziemlich grossen Block, der 1973–1976 in den erwähnten Nordanlagen freigelegt wurde, der vierte und der fünfte auf einem kleineren, der 1962 beim Tempel der Leto im Südteil des Heiligtums ans Licht gekommen war. Leider wurden beide Steine schon im Altertum durch Wiederverwendung stark malträtiert. Die Texte auf dem Block aus dem Nordteil, die griechischen Texte A (19 Zeilen) und B (34 Zeilen) sowie ein längerer lykischer Text (30 Zeilen), preisen die Taten des Herrschers. Die griechischen sind das Werk eines Symmachos aus Pellana in Arkadien, der als Seher am Hof von Xanthos weilte. Sie sind in metrischer Form gehalten, während der lykische Teil eine chronikartige Erzählung der gleichen Thematik in Prosa bietet. Der Block aus dem Tempel trägt eine griechische, wiederum metrische Weihinschrift an Artemis (Text C, 8 Zeilen), in welche Anspielungen auf die Taten des Arbinas eingefügt sind, sowie eine zweizeilige Inschrift in lykischer Sprache, die lediglich das Faktum der Weihung festhält. Als Autor des griechischen Teils wird ein Paidotribe genannt (sein Name ist leider verloren), also ebenfalls ein am Hof beschäftigter griechischer Spezialist. Diesen Arbinastexten stellt Bousquet zu Recht das zwölfzeilige griechische Epigramm der sog. Stele von Xanthos zur Seite und nimmt es als Text D in die Sammlung auf.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese in sich geschlossene Textgruppe in jeder Hinsicht grosses Interesse verdient. Die in ihr vereinigten Dokumente verbinden lykische Geschichtsschreibung mit thematisch verwandter Dichtung in griechischer Sprache und vertreten so eine eigentliche, spezifisch lykisch-griechische Literaturform. Sie sind damit wesentliche Zeugnisse für die kulturelle Situation in Lykien, und sie beleuchten den Stand und den Verlauf der Akkulturation in einem dem griechischen Kulturkreis benachbarten nichtgriechischen Gebiet. Wichtig sind sie aber auch als aussagekräftige Quellen für die Geschichte Lykiens am Ende des 5. und am Anfang des 4. Jahrhunderts. Gerade diese historischen Zusammenhänge genauer zu erfassen ist eines der Hauptanliegen von Bousquet, und es gelingt ihm, ein auf die Überlieferung abgestütztes kohärentes Bild der ereignishaften Abläufe und der politischen Strukturen herauszuarbeiten, wobei freilich nicht alle Ergebnisse als gesichert gelten können. Für die Erschliessung des Lykischen allerdings haben die Texte, obschon sie als Quasibilinguen zu betrachten sind, leider nicht die gleiche Bedeutung wie die seit 1974 bekannte sog. Trilingue, da die erwähnten Beschädigungen, vor allem beim Block aus dem Nordteil, die lykischen Partien besonders stark betroffen haben.

Die Edition ist epigraphisch und philologisch gleichermassen vorbildlich. Für das Verständnis der Einzelheiten und für die Gesamtsicht bleibt noch manches zu tun, aber dafür ist hier eine sichere Grundlage gelegt.

Beigegeben sind eine Reihe von kleineren lykischen Texten sowie der Rest einer aramäisch-griechischen Weihinschrift (ediert von André Lemaire). Mit einer Ausnahme, der im Tempelareal

gefundenen bilinguen Weihung eines Demokleides von Limyra an Artemis, sind sie alle nur sehr kümmerlich erhalten.

Der Tafelband bietet ausgezeichnete Aufnahmen der Inschriften und ist naturgemäss für die Epigraphiker eine unentbehrliche Hilfe. Peter Frei

Akten des II. Internationalen Lykien-Symposions, 6.–12. Mai 1990, hrsg. von *Jürgen Borchhardt* und *Georg Dobesch.* Denkschriften Wien 231/235 (Erg.bde zu den Tituli Asiae Minoris 17/18). Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1993. 274 und 321 S., 68 und 64 Taf., 1 und 2 Falttaf.

Lykien gehört zu den Landschaften Kleinasiens, die in der Gegenwart die intensivsten Bemühungen der Forschung auf sich ziehen. Die Akten des 2. Lykien-Symposions in Wien (das erste fand 1974 in Istanbul statt) sind nicht das einzige Lykien-Sammelwerk dieser jüngsten Zeit, wohl aber das umfangreichste und vielfältigste. Von den 55 Abhandlungen wurde gut ein Viertel in Wien verfasst, Indiz für den Schwerpunkt der Lykien-Forschung in dieser Stadt, den zu bilden der Mitherausgeber J. Borchhardt, Ausgräber von Limyra, beigetragen hat.

Der chronologische Rahmen ist weit gespannt, vom 2. Jahrtausend v.Chr. bis zum 6. Jh. n.Chr. Die Aufsätze sind kaum geordnet oder gruppiert, nur geduldiges Sammeln und Verbinden der Perlen schafft dem Leser Zugriff auf den Schatz neuer Erkenntnisse, zu denen Quellenanalysen auf grundverschiedenen Wegen hinführen. Die Archäologie nimmt den breitesten Raum ein mit Untersuchungen, die Themen vom Fugenschluss einzelner Reliefsteine bis zur Rekonstruktion ganzer Bauwerke behandeln. Daneben kommt die gerade in Lykien intensivierte Methode des Landschafts- und des siedlungstopographischen Surveys zu Wort. Die griechische Epigraphik ist unterrepräsentiert. Sprachwissenschaftliche und historisch-philologische Arbeiten konzentrieren sich auf die vertrackten Probleme der Frühgeschichte. Es wird deutlich, wie verschieden Skepsis und Optimismus den Erkenntnisstand akzentuieren, bei der Erschliessung des Lykischen ebenso wie bei der ethno-geographischen Bestimmung der Lukka.

Ungewöhnlichen Einblick in Schwierigkeiten dieser Forschung gewähren die Beiträge über das Sebasteion von Boubon und das Heroon von Trysa: Der Verwirrung unter den Forschern, die eine internationale Antikenraub-Mafia mit den Funden von Boubon stiftete, entspricht beim Schicksal des Heroons die Verzweiflung über blinde Kultur-Bürokratie. Beides scheint überwunden.

Der Doppelband bietet umfassende Informationen zur Methodik und Frontlage der Lykienforschung und Einblick in die interdisziplinäre Kleinasienforschung. Von hohem Nutzen ist die als Anhang des 2. Bandes beigegebene, nach Autorennamen und nach Ortsnamen gegliederte Lykien-Bibliographie. Christian Marek

M[aurizio] Gualtieri (Hg.): **Fourth century B.C. Magna Graecia. A case study.** Studies in Mediterranean Archaeology and Literature, Pocket-book 114. Paul Åström, Jonsered 1993. 394 S. mit 214 Abb. und 1 Plan.

Neun Autoren berichten über die im wesentlichen kanadischen Grabungen und Forschungen in der lukanischen Siedlung von Roccagloriosa im Hinterland von Velia und Palinuro. Die – vorrömische – Siedlung (5. bis 3. Jh. v.Chr.) erhält im 4. Jh. mit Mauerbau und weiteren Ausgestaltungen stadtähnlichen Charakter, verliert aber offenbar mit der römischen Besitznahme an der Küste völlig an Bedeutung und wird im Lauf des 3. Jh. aufgegeben. Berichtet wird über Siedlungscharakter und Befestigung, über ein Votivdepot, über Gräber und deren Befunde, Keramik, eine Bronzewerkstatt, bäuerliches Wirtschaften und über das Umland des Platzes. Das Buch will nicht Grabungspublikation sein und vollständig dokumentieren, sondern zielt darauf, zur Diskussion um indigene Kulturen und deren gräzisierende Akkulturation beizutragen. Die archäologischen Daten und Fakten, die hierzu helfen, werden reichlich – und nach der Art der Reihe unprätentiös – zur Verfügung gestellt. So werden die kulturellen Möglichkeiten einer derartigen Höhensiedlung eindrücklich deutlich und zeigt sich, was an Materialien und Lebenshabitus aus dem griechischen Süden (v.a. aus Tarent) importiert wird. Dietrich Willers

Luigi Donati: **La Casa dell'Impluvium.** Architettura etrusca a Roselle. Archaeologica 106. Giorgio Bretschneider, Rom 1994. XVI, 164 S., 38 S. mit Abb., 66 Taf.

Obwohl seit mehr als einem Jahrhundert in grösserem Umfang bekannt (Ausgrabungen in Marzabotto bei Bologna), stand die etruskische Wohnarchitektur lange Zeit im Schatten der Untersuchungen von Gräbern und Nekropolen. Grundrisse und Aufbau der Häuser interessierten in erster Linie in Zusammenhang mit der Entwicklung der Sepulkralarchitektur. Trotz der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Siedlungsgrabungen und den zahlreichen Resten von Häusern an weniger bekannten Fundplätzen ist unsere Kenntnis des etruskischen Wohnhauses – vor allem wegen der Publikationslage – noch ungenügend. Man muss dem Ausgräber L. Donati und seiner Equipe deshalb dankbar sein, dass die Publikation der wichtigen, in Roselle entdeckten Casa dell'Impluvium aus spätarchaischer Zeit schon wenige Jahre nach der Ausgrabung gedruckt vorliegt. Hier wird es uns zum ersten Mal ermöglicht, neben dem Plan und Aufbau eines einzelnen Hauses, dessen Besonderheit der Hof mit dem Impluvium ist, sowie den Resten von Vorgängerbauten auch die zugehörigen Kleinfunde und damit einen Teil der Ausstattung im Kontext zu studieren. Ein besonderer Glücksfall ist es, dass das Haus, das D. als eine Art autonomes 'Bauernhaus' im Stadtinnern charakterisiert (die Bestimmung der Tierknochen und andere naturwissenschaftliche Untersuchungen unterstützen diese Vermutung), im frühen 5. Jh. v.Chr. nach einem Brand aufgegeben wurde und die Zone später nicht wieder bebaut worden ist. Christoph Reusser

Francesco Buranelli: **Ugo Ferraguti. L'ultimo *archeologo-mecenate.*** Cinque anni di scavi a Vulci (1928–1932) attraverso il fondo fotografico Ugo Ferraguti. Archaeologica 109. Giorgio Bretschneider, Rom 1994. 107 S., 89 Taf. mit 205 Abb.

Vulci zählt zweifellos zu den wichtigsten etruskischen Fundstätten und ist vor allem durch die Ausgrabung und Plünderung seiner Nekropolen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die dabei gemachten Funde auch ausserhalb der Etruskologie zu Recht berühmt geworden. Ganz im Gegensatz zu dieser Bedeutung steht dagegen die wissenschaftliche Aufarbeitung und Vorlage der archäologischen Dokumentation Vulcis. Besonders schmerzlich ist, dass gerade die Ausgrabungen des 20. Jahrhunderts noch immer weitgehend unpubliziert sind. B. veröffentlicht im vorliegenden Band einen grossen, ausgewählten Teil der Grabungsphotos der Kampagnen von Ugo Ferraguti im Bereich der Nekropolen und der Stadt. Die wertvolle Dokumentation konzentriert sich auf die Architektur, wobei die Aufnahmen von Gräbern mit ihren Beigaben *in situ* (z.B. des berühmten Kriegergrabes) und mehrere, anderweitig nicht dokumentierte Befunde (z.B. in der Cuccumella) besonders hervorzuheben sind. Knappe Kommentare von B. tragen zum Verständnis der Bilder bei, bei denen es sich teilweise eher um Impressionen als um wissenschaftliche Aufnahmen handelt. Von grösserem Interesse ist der Abschnitt über die bisher kaum bekannten Reste zweier (?) Heiligtümer im Bereich der Osteria-Nekropole (Carraccio dell'Osteria) und die daraus stammenden Funde (nach dem Grabungstagebuch von R. Mengarelli). Man darf sich abschliessend aber wohl zu Recht fragen, ob das Bildmaterial nicht in weniger aufwendiger Form der Forschung hätte zugänglich gemacht werden können. Christoph Reusser

Maria Donatella Gentili: **I sarcofagi etruschi in terracotta di età recente.** Archaeologica 108. Giorgio Bretschneider, Rom 1994. XII, 219 S., 81 Taf. mit 187 Abb.

Die mit rundplastischen Darstellungen gelagerter Frauen und Männer geschmückten Terrakottasarkophage gehören zu den weniger bekannten und erforschten Zeugnissen des etruskischen Kunsthandwerks aus der Zeit des Hellenismus. Die aus einer Römer Dissertation hervorgegangene, sorgfältige Arbeit von G. schliesst somit eine Forschungslücke und leistet durch die umfassende Diskussion der verschiedenen, mit dieser Gattung verbundenen Probleme und die dabei erzielten Ergebnisse einen wertvollen Beitrag zur Kunstgeschichte des mittleren Hellenismus in Mittelitalien. Forschungsgeschichte, Typologie, Herstellungstechnik, Werkstattfragen und Verbreitung werden in einzelnen Kapiteln besprochen. Der ausführliche Katalog umfasst 185 Nummern, wobei die Fundgruppen richtigerweise an erster Stelle erscheinen. Die umfangreiche Gruppe von Denkmälern im Louvre konnte dank der Mitarbeit von M. F. Briguet in den Katalog eingefügt werden. Zentrale Ergebnisse der Untersuchung sind die Klärung der Chronologie (Mitte 3. bis Ende 2. Jh. v.Chr.;

Akme um 200 v.Chr.) und der typologischen Entwicklung in den verschiedenen Werkstätten, die, wie schon lange bekannt, in Chiusi und besonders Tuscania lokalisiert werden können. Tuscania ist der mit Abstand wichtigste Fundort dieser Sarkophage. Besondere Anerkennung verdient die Diskussion der Frage nach der künstlerischen Eigenständigkeit sowie der kulturgeschichtlichen Bedeutung der gesamten Produktion und der Typisierung der 'Porträts' der Verstorbenen.

Christoph Reusser

Ellen Schraudolph: **Römische Götterweihungen mit Reliefschmuck aus Italien. Altäre, Basen und Reliefs.** Archäologie und Geschichte 2. Archäologie und Geschichte, Heidelberg 1993. 270 S., 55 Taf. mit ca. 460 Abb.

Eine kluge und wohlorganisierte Studie über eine Denkmälergruppe – nicht eine Gattung! – der römischen Mittelschicht in der Urbs und Italien. Die Inhaltsübersicht gibt deutlichen Einblick in die Konsequenz der Untersuchungsschritte: Die Klärung der Typologie zeigt, dass die Altäre überwiegen, sichert aber auch eine deutliche Anzahl von Basen. Der Blick auf die Stifter und ihren sozialen Hintergrund profitiert vom mittlerweile entwickelten Stand der römischen Prosopographie. Die Mittelschicht dominiert für diese Denkmäler weitaus. Geehrt werden die Götter *ihrer* Collegia und Vereine, nicht die der offiziellen Staatskulte. Deshalb findet man die Denkmäler auch vorwiegend in ihren sacella und in den Heiligtümern privater Stiftungen. Verbreitet sind die Weihungen von spätrepublikanischer Zeit bis in das 3. Jh. n.Chr. mit der grössten Dichte im 1. und 2. Jh., mit dem grössten Variantenreichtum im 1. Jh. Sie blieben aber immer Einzelanfertigungen, Serien im engeren Sinn finden sich nicht. Ikonographisch spiegelt die Gruppe v.a. die Motive der Staats- und ‹Hoch›-Kunst, tut dies freilich in reduzierter und plakativ vereinfachter Weise.

Neben der umfassenden Übersicht über die Denkmälergruppe gibt es einen zweiten Gewinn der Arbeit. Seit dem frühen 20. Jh. wird die römische Kunst immer wieder – freilich wechselnden – antithetisch-dualistischen Betrachtungsweisen unterworfen. Frau S. zeigt mit der sorgfältigen Untersuchungsstrategie, dass starre Dualismen an der Wirklichkeit der Denkmäler vorbeizielen und nur ein pluralistisches, differenziertes Vorgehen derartigen (und anderen) Bereichen der römischen Kunst gerecht wird.

Dietrich Willers

Henner von Hesberg, Silvio Panciera: **Das Mausoleum des Augustus.** Der Bau und seine Inschriften. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, NF 108. Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1994. VIII, 199 S., 57 Abb., 17 Taf.

Mit dem Mausoleum schuf Octavian – in betontem Gegensatz zu Antonius, der sein Begräbnis in Alexandria testamentarisch verfügt hatte – um das Jahr 30 v.Chr. sein erstes grosses Bauwerk in Rom. Später wurde es die Grabstätte der julisch-claudischen Dynastie, aber auch, vorübergehend, Vespasians (142ff.) und zuletzt Nervas. In einem ersten Teil (1–61) legt v.H., ausgehend von den bisher noch nicht ausgewerteten Resten der steinernen Verkleidung, eine neue Rekonstruktion des Baus vor. Besonders bedeutungsvoll ist der Nachweis, dass neben bzw. über dem Eingang die Lorbeerbäume und der Clupeus virtutis nachträglich in die Wand eingelassen wurden (14f.; die Inschrift des Clupeus 113ff.). Der Bau erweist sich als Kombination von Tumulus, hängenden Gärten (von Babylon) und Mausoleum (Halikarnass); er rivalisierte somit mit den Weltwundern der Antike (48ff.).

Im zweiten Teil (63–175) bietet P. eine vollständige Aufnahme sämtlicher Inschriften und Fragmente, darüber hinaus aber auch eine Liste aller bezeugten oder möglichen Personen, die im Mausoleum beigesetzt worden sind. Hinsichtlich der Funde bei S. Carlo kann er nachweisen, dass sie nicht auf das (literarisch bezeugte) Ustrinum zu beziehen sind (148ff.; vgl. 33ff.).

Zwischen den Autoren nicht abgestimmt ist die Rekonstruktion einer Attikazone mit Inschriften über dem Eingang (19f.), die bei den Inschriften selbst nicht aufgenommen wird (131f. 165) und zu deren Resten auch nicht zu passen scheint.

Etwas überrascht erfährt der Leser im Vorwort von Paul Zanker, dass weitere Architekturfunde von Paola Virgili gesondert zur Publikation vorbereitet werden. Einstweilen haben diese Untersuchungen das Verständnis des Mausoleums sehr gefördert.

J. v. Ungern-Sternberg

Bernard Andreae: **Praetorium Speluncae. Tiberius und Ovid in Sperlonga.** Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1994 Nr. 12. Steiner, Stuttgart 1994. 240 S. mit 69 Abb. auf 40 Taf.

Die Kontroverse über die Skulpturen und das Bildprogramm der Grotte von Sperlonga ist eine der wichtigsten und produktivsten der aktuellen archäologischen Forschung, zudem reicht sie wesentlich in die Klassische Philologie hinein. B. Andreae, der hervorragende Verdienste um die Wiedergewinnung der stark zertrümmerten Skulpturen und ihre Interpretation hat, führt über seine bisherigen Ergebnisse und Deutungen hinaus. Im Fels in 12 m Höhe über der Grotte ist der Standplatz der Ganymedesstatue wiedergefunden worden. Die Aufstellung beweist nach A., dass Tiberius tatsächlich Herr der Villa von Sperlonga war. Die sog. Pasquinogruppe wird auf Odysseus mit dem Leichnam des Achill gedeutet, entsprechend der Selbstdarstellung des Odysseus bei Ovid, *Met.* XIII. Das ikonologische Gesamtprogramm entstand unter dem direkten Einfluss Ovids auf Tiberius. Für die Verwirklichung wurden nach A. – mit Ausnahme des Ganymed – Kopien hellenistischer Werke beigezogen. Das hätte für die Gruppe des Laokoon aus der gleichen Werkstatt die Konsequenz, dass sie ebenfalls Kopie ist, und würde insgesamt die Geschichte der hellenistischen Gruppenskulptur entschieden determinieren. Die Fülle der Argumentation ist damit höchst unzureichend verkürzt.

Der Bezug des Programms von Sperlonga auf Ovid wird hochproblematisch, wenn Odysseus' Selbstdarstellung in *Met.* XIII im Textzusammenhang als lügenhafte Finte zu verstehen ist. Bei diesem Punkt setzte sogleich die Fortsetzung der Diskussion ein: N. Himmelmann, *Frankfurter Allg. Ztg.* Nr. 15 vom 18. 1. 1995 und Nr. 21 vom 25. 1. 1995; B. Andreae, *ebenda* Nr. 27 vom 1. 2. 1995.

Dietrich Willers

Richard Neudecker: **Die Pracht der Latrine.** Zum Wandel öffentlicher Bedürfnisanstalten in der kaiserzeitlichen Stadt. Studien zur antiken Stadt 1. Pfeil, München 1994. 176 S. mit 72 Abb.

Die Geschichtswissenschaft hat im Zusammenhang ihrer Wendung zur Mentalitätsgeschichte in erfreulicher Weise den dokumentarischen Wert unterschiedlichster neuer Quellen entdeckt. Der Nachvollzug in der Archäologie setzte – aus einsichtigen Gründen – nur zögerlich ein, doch das anzuzeigende Buch ist ein hervorragender Beitrag in diesem Sinn. Eine solide Grundlegung ist darüber nicht vernachlässigt: Die Bautypologie kaiserzeitlicher «Pracht»latrinen und Ausstattungselemente werden vorgeführt, die urbanistische Situation der Anlagen geklärt und in Einzelstudien Fallbeispiele durchgenommen. Darüber hinaus geht es N. darum, die «Latrinenkultur» im Kontext des politischen und sozialen Lebens zu verstehen. Möglich wird dies dank einer stupenden Kenntnis der antiken literarischen Quellen, die umfassend fruchtbar gemacht werden.

Die Steigerung von der einfachen Bedürfnisanstalt zur Prachtlatrine geht einher mit einer Ausweitung der Sorge um den eigenen Körper (M. Foucault). Die Verknüpfung der archäologischen Fakten mit der antiken, kaiserzeitlichen Mentalitätsgeschichte bedient sich neuerer sozialanthropologischer und ethnologischer Modelle, wobei nicht mehr jeder Leser dem Autor in allen Schritten folgen wird. Aber auch dieser Part ist anregend und lehrreich. Insgesamt eine der überraschendsten und schönsten Leseerfahrungen des letzten Jahres. Ich empfehle, sie selbst zu machen.

Dietrich Willers

Christa Landwehr: **Die römischen Skulpturen von Caesarea Mauretaniae. Denkmäler aus Stein und Bronze. I: Idealplastik. Weibliche Figuren benannt.** Archäologische Forschungen 18. Mann, Berlin 1993. 92 S., 96 Taf.

Die Skulpturen von Caesarea Mauretaniae, dem heutigen Cherchel (Algerien), sind für die Kenntnis der antiken Bildhauerkunst von grosser Bedeutung. Ihre umfassende, den Anforderungen der modernen Skulpturforschung genügende Publikation ist ein altes, nun in einem ersten Teil erfülltes Desiderat. Der von L. vorgelegte Katalog umfasst 66 Bildwerke benannter weiblicher Figuren, zu denen wichtige Kopien klassischer Statuen wie der «Demeter Cherchel» (Kat.Nr. 35 und 36) oder der «Kora Albani» (Kat.Nr. 54) ebenso gehören wie die Bronzestatuette der sandalenlösenden Aphrodite (Kat.Nr. 6), die ein besonders gelungenes Werk der Königszeit ist. Die Katalogtexte sind

einheitlich aufgebaut und bieten neben bisher oft noch nicht bekannten Angaben zu Fundort, Material und Massen eine präzise Erfassung des Bestandes sowie eine Beschreibung. Die Datierungsvorschläge bleiben unkommentiert, da sie in einem späteren Band ausführlich diskutiert werden sollen, aus der Sicht des heutigen Benutzers wäre allerdings eine kurze, wenn auch vorläufige Begründung dennoch hilfreich gewesen. Den Abschluss bildet jeweils eine kunsthistorische Bewertung unterschiedlicher Ausführlichkeit. Die Angaben zu den zitierten Vergleichsstücken sind dabei bewusst knapp, vereinzelt eher allzu knapp gehalten. Einen grossen Zugewinn bedeuten die ausgezeichneten, soweit sinnvoll grossformatigen Photographien von Florian Kleinefenn, die die meisten Stücke erstmals in den vier Hauptansichten erschliessen und damit der wissenschaftlichen Diskussion in wünschenswerter Weise zugänglich machen. Dem ersten Teil des Katalogs zu den Skulpturen von Cherchel sollen drei weitere Bände zur Ideal- bzw. Porträtplastik sowie ein Band mit einer übergreifenden Auswertung folgen, der nicht nur kunsthistorische Aspekte, sondern auch Fragen der Geschichte und Religion, der Wirtschaft und des Handwerks berücksichtigen wird. Zu hoffen ist, dass die begonnene Reihe innert nützlicher Frist vervollständigt werden kann.

Lorenz E. Baumer

Gustavo Traversari: **La Tyche da Prusias ad Hypium e la «scuola» microasiatica di Nicomedia.** Supplementi alla Rivista di Archeologia 11. Giorgio Bretschneider, Rom 1993. 41 S., 68 Abb. auf Taf.

Eine Studie zu einer in Prusias ad Hypium (Bithynien) gefundenen, im Archäologischen Museum von Istanbul aufbewahrten Statue der Tyche Fortuna aus den Jahren 180/90 n.Chr. (Inv. I 4410). Der Typus der Statue, der mittlerweile aus 36 kaiserzeitlichen Kopien und einer grösseren Anzahl freierer Varianten bekannt ist, wurde vor kurzem in der Dissertation von Cornelia Nippe, *Die Fortuna Braccio Nuovo – stilistische und typologische Untersuchung* (Berlin 1989) eingehend behandelt und überzeugend dem späten Hellenismus zugewiesen. Die anzuzeigende Arbeit bietet dazu in einzelnen Punkten eine Ergänzung, aber keinen Ersatz, wie sich unter anderem in T.s Festhalten an der herkömmlichen Datierung des Originals um 330/300 v.Chr. zeigt. Gut herausgearbeitet wird der bei der Istanbuler Statue trotz ihres barockisierenden Habitus offensichtlich bewusst gesuchte, in den Attributen und im Stil greifbare Rückbezug auf die griechische Klassik. Die ikonographische und kopienkritische Untersuchung des Statuentypus beschränkt sich dagegen auf knapp kommentierte Materialzusammenstellungen, die so nicht weiterführen. Undeutlich bleibt auch die Bildhauerschule von Nikomedia, die aufgrund epigraphischer Zeugnisse zwar anzunehmen, anhand der heute bekannten Skulpturen aber nicht genauer zu fassen ist. Angesichts des eher geringen Umfangs (19 Seiten Text, das Übrige Abkürzungen, Anmerkungen und Verzeichnisse), des sehr grosszügigen Umgangs mit den Abbildungen und des bei diesem Verlag leider üblichen hohen Preises (ca. 230.– SFr.) wäre zu überlegen, ob die Studie nicht sinnvoller als Aufsatz veröffentlicht worden wäre.

Lorenz E. Baumer

Anna Sadurska/Adnan Bounni: **Les sculptures funéraires de Palmyre.** Supplementi alla Rivista di Archeologia 13. Giorgio Bretschneider, Rom 1994. 213 S., 255 Abb. auf Taf., 14 Pläne.

Der aus einem syrisch-polnischen Kooperationsprojekt hervorgegangene Katalog zu den Grabskulpturen von Palmyra ist eine von mehreren Publikationen, die sich in letzter Zeit um eine bessere Kenntnis von Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt bemühen. Sein Titel ist allerdings etwas irreführend, denn es werden «nur» 238 Skulpturen aus dem Museum von Palmyra vorgelegt, die in 15 unterirdischen Grabanlagen gefunden wurden, während Skulpturfunde aus Grabtürmen und Tempelgräbern nicht vertreten sind.

Der Katalog ist nach den einzelnen Hypogäen gegliedert. Auf eine kurze Beschreibung der Grabanlage folgt jeweils eine Diskussion der Familienstammbäume, soweit sie sich aus den Inschriften-Ensembles rekonstruieren lassen. Diese Stammbäume bilden die wesentliche Grundlage für die Datierung der Skulpturen – ein nicht unproblematisches Verfahren, das von einer allzu schematischen Berechnung der Lebensdauer von ca. 30 Jahren pro Generation ausgeht. Die Texte zu den einzelnen Skulpturen sind ebenfalls einheitlich aufgebaut und enthalten neben den üblichen Anga-

ben zu Material, Massen, Datierung usw. eine Beschreibung und einen kurzen Kommentar. Allfällige Parallelen werden nur kurz aufgelistet. Knapp ein Drittel der Stücke war bisher unpubliziert, so dass hier insgesamt ein erfreulicher Zugewinn zu verzeichnen ist. Den Abschluss bildet ein fünfzehnseitiger Kommentar von Anna Sadurska, in dem Fragen der Chronologie, der Ikonographie und der Bildhauertechnik erörtert werden. Als Grundlage dienen ausschliesslich die im Katalog vorgelegten Skulpturen. Dass eine breitere Materialbasis hier zu anderen, zumindest aber zu differenzierteren Antworten hätte führen können, zeigen beispielsweise die entsprechenden Abschnitte in der Habilitationsarbeit von A. Schmidt-Colinet, Das Tempelgrab Nr. 36 in Palmyra, *Damaszener Forschungen* 4 (1992) 105ff. – Im Unterschied zu den Katalogtexten sind die Abbildungen nach typologischen Kriterien geordnet. Ein Gesamtplan der palmyrenischen Nekropolen wurde leider nicht beigelegt, doch sind im Anhang die Fundstellen der Skulpturen in den verschiedenen Gräbern in sehr nützlicher Weise auf leicht schematisierten Grundrissen angegeben. Der Katalog ist zweifellos ein weiterer wichtiger Schritt zur Erforschung der palmyrenischen Grabskulptur. Gleichzeitig macht er deutlich, wie gross die Unsicherheiten im einzelnen immer noch sind.

Lorenz E. Baumer

Hans Christoph Ackermann (Hrsg.), **Riggisberger Berichte** Bd. 2, **Varia 1994**. Abegg-Stiftung, Riggisberg 1994. 220 S., 176 Abb.

Hatte der erste Band der Reihe mit den Akten des Colloquiums «Begegnungen von Heidentum und Christentum im spätantiken Ägypten» der Erhellung des Hintergrunds des einen sensationellen Doppelfundes von Darstellungen heidnischer dionysischer Mysterien und eines apokryphen christlichen Protevangeliums gegolten, so sollen von nun an wichtige antike und spätere Sammlungsobjekte der Stiftung in loser Folge publiziert und wissenschaftlich erschlossen werden. Zugleich Voraussetzung und immer mehr verfeinertes Ergebnis der Erforschung der textilen Techniken ist die hohe Kunst, mit der die Textilien dieser Sammlung restauriert und so auch für Nicht-Spezialisten als Kunstwerk schaubar gemacht werden. Die elf im vorliegenden Band besprochenen Werke reichen zeitlich von der Spätantike bis ins 18. Jh. Die Spätantike ist repräsentiert durch eine mit purpurnen Bändern verzierte wollene Tunica, die in drei Aufsätzen von Spezialisten der textilen Technik (J. P. Wild, P. W. Rogers, D. de Jonghe und C. Verhecken-Lammers) untersucht wird, und vielleicht eben noch durch zwei koptische Tuniken mit figürlichen Darstellungen, deren Ikonographie und Webtechnik mit mehreren verwandten Stücken (datiert vom 6. bis ins 11. Jh.) verglichen werden kann (C. Verhecken-Lammers). Eindeutig ins Mittelalter gehören die prächtigen Stickereien mit Szenen aus dem Leben von Thomas Becket (H. Chr. Ackermann) und zwei gräko-byzantinische Kerzenleuchter (K. Otavsky; zur Herkunft aus Torcello G. François), in die Neuzeit drei phantasievolle Schmuckstücke aus der Renaissance (F. C. Lachat) und ein neoklassischer Spiegelrahmen aus dem 18. Jh. (P. Honegger). Zur Weiterarbeit besonders nützlich sind die zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen, die auch dem Nichtfachmann zeigen, worum es geht. Thomas Gelzer

Susan E. Alcock: **Graecia capta.** The landscapes of Roman Greece. Cambridge University Press 1993. XXI, 307 S., 81 Abb.

Surveys (Geländebegehungen) haben besonders in der englischsprachigen Archäologie eine längere Tradition. Die Verfeinerung ihrer Methoden und die modernem Wissenschaftsverständnis entgegenkommenden, vielfältigen Möglichkeiten zur Teamarbeit unter Mithilfe verschiedener, auch naturwissenschaftlicher Disziplinen haben gerade in den letzten beiden Jahrzehnten zu einem wahren Boom dieser Forschungsrichtung geführt. Deren Vorteile liegen auf der Hand: Sie erlaubt u.a. eine mehr kulturgeschichtlich orientierte Langzeithistorie unter Berücksichtigung von Umweltfaktoren und eine Einbeziehung der von Historikern und Archäologen oft vernachlässigten ländlichen Strukturen. A. bietet eine auf verschiedenen Surveys aufbauende, bewusst als methodisch neuartig angelegte historisch-archäologische Untersuchung der römischen Zeit in Griechenland von ca. 200 v.Chr. bis 200 n.Chr. Dabei zieht A. auch Vergleiche mit den vorangehenden und darauffolgenden Perioden. Nach einem einleitenden Abschnitt werden in einzelnen Kapiteln die ländlichen Regionen, die wechselseitigen Beziehungen von Stadt und Land, die Strukturen der Provinz Achaia,

Klassisch-Philologisches Seminar

die Lage und Bedeutung von Kulten und Heiligtümern (unter besonderer Berücksichtigung von Pausanias) sowie die Situation Griechenlands im Kontext des römischen Reiches diskutiert. Der Begriff 'landscape', definiert als Anordnung und Interaktion von Personen und Orten nach Raum und Zeit, und somit die räumliche und soziale Organisation stehen dabei im Vordergrund. Obwohl der Blickwinkel vielleicht allzu programmatisch herausgestrichen wird, darf festgestellt werden, dass mit dieser Studie, die in ausgewogener Weise auch Texte und Inschriften berücksichtigt, eine gegenüber älteren Darstellungen desselben Themas weniger einseitige und in vielen Aspekten neue Sicht des römischen Griechenland zur Diskussion gestellt wird. Die Arbeit besticht durch ihren klaren Aufbau und die eingehende Diskussion der Aussagemöglichkeiten von durch Surveys zur Verfügung gestellten Fakten. Sie kann, wie im Umschlagtext versprochen, von Archäologen wie Historikern und allen an der Kulturgeschichte der griechischen Welt Interessierten mit grossem Gewinn gelesen werden. Das Buch verdient eine eingehendere, auch methodische Auseinandersetzung. Christoph Reusser

Yvonne Boerlin-Brodbeck, **Die Skizzenbücher Jacob Burckhardts. Katalog**, bearbeitet von Y. B.-B. Beiträge zu Jakob Burckhardt Bd. 2. Schwabe, Basel, und C. H. Beck, München 1994. 517 S. Abbildung von 294 Blättern (gelegentlich r. und v.).

Jacob Burckhardt, **Briefe. Gesamtregister**, hergestellt von Max Burckhardt u.a. Schwabe, Basel 1994. 228 S.

Hier soll auf zwei Bücher aufmerksam gemacht werden, deren Beitrag zur Archäologie und zur Geschichte der Altertumswissenschaft quasi versteckt ist in einem Zusammenhang, wo man ihn vielleicht nicht ohne weiteres vermuten würde. B(urckhardt) hat, besonders auf seinen früheren Reisen, unter anderem auch eine stattliche Anzahl von Bauwerken mit Details der Architektur und mit Plänen und von Landschaften mit Gebäuden aus dem Altertum skizziert in Zeichnungen, die mit ihrer graphischen Herausarbeitung des ihm Wesentlichen eine klare Anschauung davon geben, was er gesehen hat: wenige in Deutschland (Trier), einige verstreut in Italien (Mailand und Tivoli) und in grösster Dichte in Rom. Darunter ist eine Reihe von heute nicht mehr vorhandenen oder durch spätere Bautätigkeit stark veränderten Objekten. Eine der grossen Leistungen der Bearbeiterin ist die genaue Identifikation aller gezeichneten Objekte sowie die präzise Lokalisation des Standorts des Zeichners und damit der Perspektive, unter der sie von B. aufgenommen wurden. Von besonderem Nutzen für die Dokumentation ihrer Geschichte ist die sorgfältige Auswertung der spezialisierten, oft aus schwer zugänglichen lokalen Publikationen beigebrachten Forschungsliteratur. Dasselbe gilt für die antiken Plastiken und die Abgüsse, die B. in den Museen von Frankfurt, München und besonders in Berlin gezeichnet hat. Sie sind damit als sichtbare Zeugnisse der Geschichte der Anschauung, der Sammlung und der Präsentation von Antiken in Deutschland bestens erschlossen. Wer mehr erfahren möchte über B.s Kenntnisse und sein Interesse an antiker Kunst und Architektur und überhaupt am Altertum, findet ausgezeichnete Hilfe und manches Neue in dem Registerband zu den Briefen, wo u.a. auch B.s publizierte und unpublizierte Arbeiten, Vorlesungsmanuskripte und Notizen im Nachlass verzeichnet und ausgewertet sind. Thomas Gelzer